

Die Wiedergeburt des Bürgers aus dem Geist des Christentums

Das jüngste Werk von Hans Jürgen Baden, das unter dem Titel „Rechtfertigung des Bürgers“¹ die „Probleme eines verkannten Standes“ thematisiert, erweckt den Anschein, als habe Baden den bislang sorgsam gehegten Bereich des Transzendenten, Theologischen, Religiösen, ja Christlichen verlassen und sich in die Arena des Tagespolitischen begeben, um gleichsam auf verlorenem Posten gegen den Strich zu schreiben. „Wenn wir uns also um die Rechtfertigung des Bürgers bemühen, stehen wir, so scheint es, auf verlorenem Posten. Wir bringen eine Figur auf die Szene, deren Auftritt nur noch Heiterkeit oder Unwillen erregt“ (13). Vor dem Hintergrund der jüngsten tragischen Ereignisse ist jedoch diesem Buch besonderes Interesse entgegenzubringen, weil darin gleichsam in vier konzentrischen Problemkreisen sowohl die Möglichkeiten der Entartung des Bürgers als auch dessen Vervollkommnung als Aufgabe erörtert werden: „Freilich geht es uns, bei dieser Bürger-Beschwörung, nicht um bürgerliche Entartungen und Karikaturen, sondern um den Bürger im eigentlichen Sinn des Wortes“ (13).

Auf eine Kurzformel gebracht: Baden geht es um den christlichen Bürger bzw. den Bürger als Christ. Was er mit dieser Kurzformel heraufbeschwört, ist dem Autor vollauf bewußt: „Der Bürger als Christ ist den meisten Zeitgenossen Inbegriff der Rückständigkeit, des Anachronismus, ein Irrläufer zwischen den ideologischen Fronten. Er scheint als Bürger erledigt; dieses Fiasko gilt noch zusätzlich für ihn, sofern er als Christ auftritt: hier, im christlichen Bürger, summieren sich die Unglaubwürdigkeiten. Denn der Bürger ist soziologisch nicht mehr in der heutigen Welt unterzubringen, und sofern er sich religiös rechtfertigen will, auf seine Christlichkeit pochend, ist seine Unzeitgemäßheit kaum noch einer Steigerung fähig“ (12 f.).

Wie aber kommt Baden zu einer religiösen und transzendenten Rechtfertigung des Bürgers? Sie resultiert aus der konsequenten Analyse der gegenwärtigen „Treibjagd gegen den Bürger“, deren Grundlage eine sowohl vom

Marxismus wie später vom Faschismus und Nationalsozialismus begründete Theorie vom Bürger als Sündenbock bildet. Sie reflektiert nicht auf das ursprüngliche Bild vom Bürger, sondern auf dessen Verzerrungen und Karikaturen, wie es z. B. das Buch des Marburger Politologen Reinhard Kühnl „Formen bürgerlicher Herrschaft“ deutlich macht. Insofern erstreckt sich quer durch die widersprechenden Lager die antibürgerliche Front und schafft nach Badens Ansicht grotesk anmutende Bündnisse, wie das zwischen Marxismus und Nationalsozialismus, die darin wetteiferten, in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ein bürgerliches Feindbild zu errichten und dieses der Lächerlichkeit sowie allgemeinen Verachtung preiszugeben. Marxistische und nationalsozialistische Argumente fügen sich nahtlos ineinander (10). Baden deutet diesen antibürgerlichen Affekt als schlechthin gegen den Menschen gerichtet, weil er gewisse Grundeigenschaften des Menschen attackiert.

Vor dem Hintergrund dieser Szenerie unternimmt Baden, gestützt auf seine Analyse der gegenwärtig vorherrschenden Sündenbock-Theorie vom Bürger, die Sisyphusarbeit, das ursprüngliche Bild des Bürgers freizuschaukeln aus den Schutthalden von Vorurteilen und Irrtümern. Er findet es in einem letztlich religiösen Ursprung fundiert: der Bürger als Homo religiosus, der weiß, daß man die Schuld nicht auf primitive Weise dieser oder jener Seite oder politischen wie gesellschaftlichen Gruppierung oder Klasse oder Gegnern anlasten darf noch kann, sondern daß die Schuld im Menschen selbst begründet liegt. Diese Erkenntnis und Einsicht fundiert die vielgeschmähte bürgerliche Toleranz, schließt jegliche Sündenbock-Theorie aus und führt endlich aus dem Teufelskreis der gegenseitigen Verketzungen heraus: „Der Bürger, in Erkenntnis seiner Schuld, die er auf niemanden abwälzen, sondern vor Gott selbst ins reine bringen muß – der Bürger bricht zwangsläufig aus diesem Teufelskreis aus“ (12). In diesem Gedankengang liegt die Be-

gründung von Badens Plädoyer für die Wiedergeburt des Bürgers aus dem Geist des Christentums, für die Neuentdeckung des christlichen Bürgers.

Die Entartung des ursprünglich religiös begründeten Bildes vom Bürger sieht Baden antizipiert in Benjamin Franklins Selbstrechtfertigungsversuch: „die Rechtfertigung erfolgt nicht durch die Hilfe Gottes, sondern durch die Werke des Menschen. Der Mensch – nicht Gott – ist Urheber und Herr seiner iustificatio“ (16) – mit Hilfe eines selbstgeschaffenen Tugendkatalogs, der in „Rechenhaftigkeit“ umschlägt, d. h. in die „Fähigkeit, die Welt in Zahlen aufzulösen und diese Zahlen zu einem kunstvollen System von Einnahmen und Ausgaben zusammenzustellen“ (16). Im Gleichschritt mit dieser Einsperrung des Bürgers in das Getto eines Standes und einer Klasse vollzieht sich der Verlust von Glauben und jeglichem transzendenten Fundament. Baden konstatiert für die nachmittelalterliche Phase in der Entwicklung des Bürgers dessen verhängnisvolle Drittelung: „Der Künstler sondert sich vom Gelehrten, zugleich entfremden sich Künstler und Gelehrter dem Homo religiosus“ (22). Der Prozeß einer zentrifugalen Emanzipation der schöpferischen, intellektuellen und religiösen Kräfte im Bürger setzt ein, der das ursprünglich einheitliche Menschenbild zerbricht und an dessen Stelle vereinzelte Menschenbilder und Anthropologien treten läßt, die nur noch als Bruchstücke des ursprünglichen Homo universalis gelten können: z. B. der Homo sociologicus.

Diesen prozeßhaften Verlust von Geschlossenheit und Universalität – „Der Übergang von einem Menschenbild zum anderen wird durch die Revolution markiert“ (24) – bezeichnet Baden als einen tragischen Prozeß der Entbürgerlichung, weil er darin die gemeinsame menschliche Basis, das grundlegende existentielle Fundament, als verlassen und aufgegeben wähnt, obgleich dieser Wandel in den Augen der Zeitgenossenschaft als ein leidenschaftlich gefeierter Emanzipationsprozeß gilt. Für Baden resultieren hieraus alle Deformationen und Entartungen des Bürgers,

die er in kritischen Gängen sieht und mit den Kategorien des Spießers und Besitzbürgers zu umschreiben versucht. Spießbürgerlichkeit und Kleinbürgerlichkeit bedeutet dabei für Baden keine soziale Bestimmtheit, sondern eine existentielle Mangelercheinung, einen Substanzverlust, die Erhebung der Beschränkung des Menschen zur Maxime, eine Denaturierung des Groß- und Vollbürgers, des wahren Menschen, durch Verzicht auf Bildung und Verlust der Transzendenz: „Die Entartungen des Bürgers, als deren auffälligste, einschneidendste wir nannten: den Spieß, den Besitzbürger, den hinter einem Wall von Sachbüchern und enzyklopädischem Wissen sich verschanzenden Ungebildeten – diese Entartungen sind samt und sonders auf *einen* Verlust zurückzuführen: den Verlust der Transzendenz“ (52).

Sieht Baden Chancen, den so vollzogenen Umschlag vom Vollbürger zum Kleinbürger wieder umkehrbar und reversibel zu machen? Das kleinbürgerliche Gefängnis wieder zu öffnen? Durchaus, und zwar in der Wiederentdeckung der Transzendenz und ihres Durchbruchs in uns selbst: „Gleichzeitigkeit und Wiederholung der religiösen Erfahrung entkräften den verbreiteten Irrtum, als ob der Verlust Gottes unaufhaltsam, die endgültige Profanierung, Verweltlichung (Säkularisation) unser Schicksal sei“ (61). Notwendig ist allerdings eine Reaktivierung des urgemeindlichen Pfingsterlebnisses, um die spirituelle Gleichgültigkeit zu vertreiben und der verkümmerten Hoffnung neuen Aufwind zu geben. Allein in diesem Radius einer metaphysischen Hoffnung ist ein positives Verhältnis zum Bürger möglich: „Es ist das Bild des Menschen, dessen Möglichkeiten und existentiellen Reichtum wir erst auf dem Hintergrund der Transzendenz zu erfassen vermögen. Im Bürger entdecken wir den Menschen wieder“ (65). Als Aufgabe bleibt die universale Erscheinung des Bürgers, in dem „die Plerophorie des Seins anschaulich wird“ (70) und sich manifestiert und entfaltet in bestimmten Eigenschaften, die Baden als bürgerliche Tugenden von metaphysischem Ursprung, gewissermaßen mit religiösen Wasser-

zeichen versehen, bezeichnet und erhalten wissen möchte: „Ich nenne Ordnung, Sicherheit, Sparsamkeit, Unternehmungsgest, Charme, Gerechtigkeit... Transzendenz ist das Grundwasser, in dem die Tugenden einwurzeln, aus dem sie Substanz und Überzeugungskraft ziehen“ (104).

Das Buch – und speziell der Abschnitt über die sechs geforderten Tugenden einer „charismatischen Bürgerschaft“ (103) – will gelesen und meditiert sein, um zu begreifen, daß es Baden nicht – beispielsweise – um die kleinbürgerliche Ordnung als eine groteske Verzerrung und Entleerung geht, sondern um die umgreifende Ordnung als den Widerschein einer transzendenten Qualität; nicht um die knauserige Sparsamkeit eines kommerziell orientierten Sparkassenanhängers, sondern um „die Selbstbescheidung dessen, der sich immer wieder im Glauben mit Gott gleichsam abstimmt: wissend, was er zu tun und was er zu lassen hat“ (114). Diese neuen, von Baden postulierten bürgerlichen Tugenden sind Früchte des Glaubens – Glauben hier verstanden als „Öffnung der Existenz für das Absolute: für die göttliche Wirklichkeit“ (112), als die Offenheit der Existenz für tran-

szendente Erfahrungen. Nur im Licht dieses Glaubens vermag der Bürger seine wesentliche Aufgabe zu erkennen: „in seinem Einflußbereich das Gute zu realisieren und dem Bösen ohne Rücksicht zu wehren“ (122) – welch wesentliche, entscheidende Aufgabe für uns alle vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Terroristenwelle!

Die hier nachgezeichneten Grundgedanken von Badens jüngstem Werk machen deutlich, daß auch dieses Buch ganz unter der Perspektive „Schreiben angesichts des Absoluten“ (vgl. diese Zschr. 195, 1977, 179–190) zu sehen ist, vor allem aber als Fortsetzung und Vertiefung seines leidenschaftlichen Plädoyers für Recht, Würde und Sendung des einzelnen von 1973 mit dem kennzeichnenden Titel „Der Aufstand des Einzelnen. Abkehr vom Kollektiv“. Auch mit diesem letzten Werk erweist sich Badens Sprachkunst und Ausdrucksfähigkeit wiederum als „eine geradezu begnadete Kontinuität“.

Ernst Josef Krzywon

¹ Hans Jürgen Baden, Rechtfertigung des Bürgers. Probleme eines verkannten Standes. Frankfurt: Ullstein 1977. 125 S. (Ullstein Buch. 653.) Kart. 4,80.